

breite Masse des Volkes lebt und ohne jegliche
Befriedigung nur seiner ersten Pflicht nach-
gehen und in dieser ihre alleinige Befriedigung
suchen und finden. Ein anderer, besonders im
Orient nicht hoch genug zu schätzender Vorzug des
bulgarischen Offiziers besteht darin, daß er nicht
in die innere Politik seines Vaterlandes eingreift.
Als glühende Patrioten sind sie allerdings alle
darin einig, daß sämtliche Teile Großbulgariens
vereinigt an dem serbischen Erbfeind blutige Rache
genommen werden müsse. Die Frage aber, ob die-
ses Ziel durch diese oder jene Partei erreicht wer-
den wird, kümmert den bulgarischen Offizier sehr
wenig! Unter den bulgarischen Offizieren findet
man nicht wenige, welche aus den mazedonischen,
jetzt noch serbischen Gebieten stammen. Es
ist klar, daß diese Mazedonier nicht müde werden,
bei ihren altbulgarischen Kameraden die Flamme
der Begeisterung für Mazedoniens Befreiung zu
schüren. Aber andererseits übertreiben sie diese Ma-
zedonier noch an eisernem Pflichtgefühl und rast-
loser Energie. Die Mannschaft der bulgarischen
Regimenter macht auf jeden Besucher des Landes
einen geradezu schrecklichen Eindruck. Schon beim
Betreten des Land es auf den Grenzbahnhöfen
erfreut man sich an den hochgewachsenen Gestal-
ten der bulgarischen Soldaten, deren Ansehen
bei Bürger und Bauer in höchsten Ehren steht
und welchen es deshalb nicht schwer wird, Ruhe
und Ordnung im Lande zu pflegen. Wie im Land
die Zahl der adertreibenden Bevölkerung jene
der städtischen weit überwiegt, so trifft man auch
unter den Soldaten die Bauernsöhne in gewal-
tiger Ueberzahl gegenüber den Söhnen der
Städte. Die Folge davon ist, daß dieser kräftige-
gesunde Bauernschlag der Armee des Landes seine
Zähigkeit im Ertragen von Mühen und Strapazen
sowie seine außerordentliche Genügsamkeit als
charakteristisches Moment aufgeprägt hat.

Die gesamte Organisation des bulgarischen
Heeres beruht auf dem Heeresgesetz vom 1. Jan-
uar 1904, dessen Schöpfer General Sawow
war. Dieses Gesetz sieht eine allgemeine Wehr-
pflicht vom 21. bis zum 46. Lebensjahr vor und
zwar zwanzig Jahre in der aktiven Armee und
deren Reserve, die letzten fünf Jahre aber im
Landsturm. Aus dem hiermit geschaffenen Men-
schenmaterial sollten nach Sawows Plan im
Kriegsplan neun Korps gebildet werden. Allein
damit überschritt der kühne Plan die Leistungs-
fähigkeit des Landes für den Kriegsfall. Der
Plan Sawows wurde daher nur für die Friedens-
organisation völlig durchgeführt, während für die
Mobilisation nur soviel Neuaustellungen vorge-
sehen wurden, als mit Aufgebot aller Kräfte des
Landes wirklich selbstmächtig bewaffnet wer-
den konnten. Hiernach stellt Bulgarien heute statt
der nach Sawows Plan vorgesehenen neun Ar-
meekorps nur neun Felddivisionen auf, die aber
im Gegensatz zu den neun Friedensdivisionen
ganz wesentlich erhöhte Stabes aufweisen, sowie
stark vermehrte, technische Waffen und Reiterei.
Die stets sich steigende Höhe des Heeresbudgets
sowie andere große Summen, die der Heereslei-
tung aus den Einnahmen des Landes überlassen
wurden, lassen den Schluß ziehen, daß nichts
versäumt wurde, damit die Armee auch den wei-
testgehenden Ansprüchen moderner Militärtechnik
entsprechen könne.

So stellt das bulgarische Heer nach jeder Rich-
tung einen Faktor dar, der im Falle seines Ein-
tritts in den Weltkrieg von höchster Bedeutung
ist. Dazu kommt noch, daß das ganze Heer blind-
des Vertrauen setzt in jene zwei Männer, die an
der Spitze der bulgarischen Armee stehen, Zar
Ferdinand und General Sawow. Auf den Ruf
dieser beiden eilt Bulgariens Volk freudig zu den
Waffen und wird der sonst so nüchternen, phlegma-
tische bulgarische Soldat von einer hinreißenden
Begeisterung erfasst, die sich bis zum Fanatismus
steigert und ihn zu übermenschlichen Taten und
Leistungen befähigt.

Beiträge zum Gemüsebau.

VI.

Arbeiten im Oktober.

1 Einwintern der Gemüse.

In den vorangegangenen fünf Artikeln haben
wir den geehrten Leser und Gartenfreund durch
Frühling und Sommer bis in den September
hineingeführt und mit ihm im Geiste jeden Mo-
nat die notwendigen Gartenarbeiten vorgenom-

men. Hoffentlich hat eine schöne Ernte-
Reihe gelohnt und in ihm Freude erweckt zu
neuen gemüsebaulichen Taten im nächsten Früh-
jahr. Der Monat Oktober ist die Zeit des „De-
mobilisierens“ im Gemüsegarten. Es beginnen
die Räumungsarbeiten. Wann soll man
das Gemüse einräumen? Das hängt ganz von der
Witterung ab. Grundsätzlich läßt man das Ge-
müse so lange im Freien, als es die Witterung
erlaubt, als keine starken Nachfröste zu befürchten
sind. So kann das Gemüse gehörig ausreifen,
es tritt der natürliche Wachstumsstillstand ein,
beides gute Vorbereitungen zum erfolgreichen
Leberwintern. Zum Einräumen wähle man ein-
nen trockenen, sonnigen Tag, damit die Gemüse
trocken in ihre Winterquartiere kommen. Diese
letzteren hat man schon vorher inspiziert, den
Keller gehörig gereinigt, desinfiziert (Wände
mit Kalkmilch, Furden mit Sodawasser) und
durchlüftet, die Sand- oder Erdrabatten darin
wieder zurechtgemacht, wenn nötig, auch etwas
angefeuchtet. Wo man keine geeigneten Keller
hat, kann auch ein Mistbeetkasten (Gouche) oder
eine Erdmiete (Gemüsegrube) als Leberwin-
terungsort dienen. Eine ausführliche Beschrei-
bung einer solchen Erdmiete findet der Leser in
E. Mählelers „Der rationelle Gemüsebau“.
Eine einigermaßen zweckmäßig angelegte Gemü-
segrube ist einem schlechten Keller vorzuziehen.

Welche Gemüse werden nun ausgegraben und
eingekellert? In erster Linie die Wurzelgewächse:
Feldrübsli, Saucenrübsli, Schwarzwurzeln, Net-
tigel, Manden, Eichorienwurzeln, Meerrettig, Sellerie,
ferner Lauch und Rübfohl. Bei Sellerie,
Eichorienwurzeln, Manden, Lauch und Rübfohl
läßt man die Herzblätter und etwas Wurzelwerk
stehen und setzt dann die Pflanzen, Stauden an
Stauden, in der Sandrabatte ein. Späten Blu-
menkohl, Möhli (Wirsing), Weiß- und Rotkraut,
Cardy, gräbt man mit Erdballen aus und setzt
sie ebenfalls ein. Blumenkohl, der „gezeichnet“
hat, bildet dann noch schöne Blumen. Endivien
(Sonnenwibel) können ebenfalls eingekellert wer-
den; im Keller werden sie dann, wie die Cardy,
bleichen. Möhli, Netti, Schwarzwurzeln und
Meerrettig vergräbt man einfach im Sand.
Nicht auszugraben sind Marcellanerköhli
(Köhli Marcellin), Rosen- und Federkohl. Diese
Sorten sind winterhart. Auch der Lauch „Riesen
von Carantan“ überwintert ganz gut im Freien,
nur ist er dann im Winter bei gefrorenem Boden
nicht gut auszugraben.

In schönen Wintertagen sind die Leberwin-
terungsquartiere über Mittag zu lüften.
Die Beete mit Winterpinat, Winterfasat,
Möhli, Schnittmagold, Zwiebel- oder jungen
Kohlpflanzen werden nochmals gründlich
gejätet. In schneereichen Gegenden deckt man den
in Furden gepflanzten Winterfasat (siehe Ar-
tikel V) mit Tauenteeisig oder leicht verrotte-
tem Mist.

Alle leeren Beete werden nun sofort umge-
graben. Diese Arbeit hat recht gründlich zu ge-
hen, und man muß sich dazu Zeit nehmen.
Gewöhnlich wird gefest, daß man nur „so oben
durch umsticht“, also die Erde nur etwas herum-
rührt. Ein gewöhnliches Umgraben muß immer
auf Spatentiefe gesehen. Die Schollen sind nicht
zu zerleinern, damit Frost, Luft und Feuchtig-
keit auf die Erde einwirken können, wodurch ver-
schiedene Nährstoffe für das Frühjahr gelöst
werden. Mit dem Umgraben wird auch das noch
vorhandene Unkraut und auf dieses genügend
Stalldünger untergebracht. Ersteres bildet Hu-
muserde und letzteres wird bis im Frühjahr
schon so weit zerlegt, daß die jungen Pflänzchen
sich davon aufnehmen können. Als Zugabe von
Kunstdünger ist zu empfehlen Knochenmehl und
Thomasschlacke (besonders geeignet für schwere
Böden). Diese Dünger müssen, weil schwer lös-
lich, ebenfalls durch die Wintereinflüsse aufnah-
mefähig gemacht werden. Durch ein solch ratio-
nelles Umgraben im Herbst erzielen wir einen
doppelten Vorteil:

Erstlich haben wir im Frühjahr eine Arbeit
weniger zu leisten, sodann sind für die keimenden
Gemüsepflanzen günstige Nährbedingungen ge-
schaffen.

Dann hat unser Garten Ruhe. Nicht aber wir.
Beim heimeligen Lampenlicht lassen wir unsere
Taten im Gemüsegarten noch einmal Revue pas-
sieren; man macht sich Notizen über die gemach-

ten Erfahrungen, nimmt sich vor, dies und jenes
noch besser zu machen. Dann nimmt man ge-
legentlich Fachliteratur zur Hand, entweder
die im Laufe des Jahres erschienenen periodischen
Abhandlungen über Gemüsebau oder etwa
„Der rationelle Gemüsebau“ von E. Mähleler,
Kursleiter für Gemüsebau, ein vorzügliches
Buch, niedergeschriebene Praxis, 180 Seiten mit
vielen Abbildungen, Plänen und Tabellen, (beim
Verfasser, Länggassstraße 68d in Bern erhältlich).
Rechtzeitig denke ich auch an die Samen-
beziehung, verschaffe mir dazu das Verzeich-
nis einer bewährten, realen Samenhandlung und
wähle aus den vielen Sorten die heraus, die für
meine Gegend empfehlenswert sind.

Gedehter Leser, prüfe alles und das Beste
behalte!

Glück auf!

Fürstentum Liechtenstein. Amtliches.

Die k. k. Regierung hat einvernehmlich mit dem
Landesamtshaus die 1916er Gemeindevorschläge geprüft
und zur Deckung des nachstehend erstlich gemachten Ab-
ganges folgende Umlagen genehmigt:

Gemeinde	Veranschlagte			Prozent d. Um- satz-Steuer- kapitals einchl. 1% Staats- steuer für 1915
	Ein- nahmen K	Aus- gaben K	Abgänge K	
Wabuz	12,870	93,520	20,650	13
Trüfen	15,600	80,500	14,900	15
Walser	14,510	23,780	9,270	7
Trüfenberg	28,670	85,415	6,745	8
Schaan	18,080	28,560	12,500	8
Blatten	5,882	4,887	485	4
Fischen	18,600	23,358	9,858	8
Maurun	4,195	14,855	10,660	10
Gampren	5,550	9,680	4,180	7
Ruggell	6,981	16,271	9,890	11
Schellenberg	3,200	6,744	3,544	7

Um allfälligen Unzufriedenheiten und daraus
etwa sich ergebenden Weigerungen vorzubeugen, wird
die Bestimmung des § 6 der hierortigen Verordnung
vom 9. April 1915, L.-G.-Bl. Nr. 4, wovon das
Weitergehen der im kleinen Grenzverkehr aus der
Schweiz bezogenen Artikel bei strenger Strafe ver-
boten ist, nachdrücklich in Erinnerung gebracht.

Nichtamtliches.

Bericht über die Landtagsitzung

vom 11. Oktober 1915.

Herr Regierungskommissar Freiherr v. Im-
hof eröffnet die Sitzung mit einer kurzen An-
sprache und gedachte mit ehrenden Worten des
leider allzufrüh dahingeshiedenen Abgeordneten
Brunhart. Der Landtag hat in ihm ein ge-
schätztes Mitglied verloren. In seine Stelle tritt
nun Herr Wendelin Kinde, Trüfen. Er wurde
beidigt.

Unter dem Vorsitze des Alterspräsidenten M.
Ospelt fanden sich die Bureauwahlen statt. Sie
ergaben: Präsident Dr. Schädler, Vizepräsident
L. Kinde, Sekretäre Wohlwend und Ospelt. In
die Finanzkommission wurden gewählt: Ospelt,
Battliner, Marxer, Dr. Schädler, Dr. Beck.

Wabuz. (Eingel.) Das Geburtsfest
Sr. Durach (auch unter verehrten Lan-
desfürsten Johann I. wurde ein vergangenener
Sonntag in zwar einfacher, aber herzlicher Weise
gefeiert. Gegen neun Uhr versammelten sich beim
Gasthaus zum Löwen die Veteranen und mar-
schierten dann unter Begleitung der Harmonie-
Musik zur Kirche. Es war rührend zu sehen, wie
das Häuflein der 22 noch leuchtend und rüchrig
daherschritt, trotzdem des Lebens Arbeit und
Sorgen manchen von ihnen schon merklich ge-
büßt hat. Am Festgottesdienste, an dem auch
Herr Landesverwalter von Imhof, die Herren Be-
amten und einige Herren von der Finanzwache
teilnahmen, erläuterte der hochw. Hr. Hofkaplan
die Bedeutung der Ordnung im Staate und
sprach wohl jedem Liechtensteiner aus dem Her-
zen, als er am Schlusse den Schöpfer bat, uns
unsern edlen Landesvater noch recht lange zu be-
lassen. Nach der Kirche begaben sich die Vetera-
nen, wieder von der Harmoniemusik begleitet,
vor das Regierungsgebäude, wo sie zuerst auf
den Landesverwalter und nachher auf den Herrn
Landesverweser v. Imhof ein Hoch ausbrachten,

in welches das anwesende Publikum begeistert
einstimmte. Gebe Gott unserem Fürsten Jo-
hann I. noch viele, viele Jahre!

Wabuz. (Eingel.) Erlaubnisse der Ar-
beiter im Tirol. In Nr. 39 dieses Wa-
ttes sind Mitteilungen des k. k. Landesverteidi-
gungs-Kommandos für Tirol an die k. k. Regie-
rung veröffentlicht. Dazu möchten wir noch einige
Berichtigungen anbringen:

Am 12. Juli 1915, als die italienischen Gra-
naten kauften, wollten etwa 80 Mann von
Sexten abziehen. Sie wurden aber unter allerlei
Drohungen mit Militär 2 Tage zurückgehalten.
Bis 27. Juli mußten sie weiter arbeiten. Ita-
lienische Granaten vertrieben uns vom Mittag-
essen und nach Sexten. Granatplitter als An-
denken wurden mitgenommen. In Sexten ver-
weigerte man uns die Zurückgabe der Pässe.
Ingenieur Spritzer wollte uns unter allen Um-
ständen zur Weiterarbeit verweigern. Da wir die
Weiterarbeit gänzlich verweigerten, mußten wir
vom 27. bis 31. Juli unter großer Gefahr und
militärischer Aufsicht auf eigene Kosten leben.

Am 31. Juli um 1/2 1 Uhr fand vor der Post
unsere „Vergatterung“ (militärische Aufstellung)
statt und von 14 Soldaten in die Landesstützen-
kaserne nach Sillian abtransportiert. Eine halbe
Stunde nach unserem Abmarsch beschossen die
Italiener Sexten. Es gab sogar Tote; die Post
wurde vollkommen zerstört. Ohne etwas zum
Essen zu bekommen, wurden wir am 1. August
morgens wieder „vergattert“ und unter militä-
rischer Bedeckung mit Saft und Brot ins Feld
geführt. Wir verweigerten, die Pässe mitzuneh-
men, weshalb diese 5 Tage in Sillian zurückblei-
ben. Mittags im Feld angekommen, erhielten je
5 Mann von uns ein saures Brot und am Abend
erst ein wenig Suppe und Fleisch. Im Feld
verweigerten wir die Arbeit bis 4. August, weil
wir außer die Kriegszone wollten. Nachher wur-
den wir mit 20 Soldaten gewaltsam zur Arbeit
verhelfen. Wir Arbeiter sind heute noch der An-
sicht, daß wir zwangsweise zurückgehalten und
zur Arbeit gezwungen wurden.

Mit der Mißhandlung war es nicht gerade
so arg, jedoch machten einige von uns mit dem
Gehobenen ungarischer Soldaten Bekann-
schaft. — Betreffs Beschwerden wurde uns
wenig Gehör geschenkt. Ingenieur Döderer wollte
sie selbst ordnen!

Die Aufbesserung der Kost von Gruppe B
auf A besteht darin: auf 5 Tage ein halbes
Kornbrot mehr, aber um die Hälfte weniger
und schlechteres Fleisch als vorher; und von ei-
nem Kostgeld von 1.52 Kr. auf 2.47 Kr. (Wa-
rum gerade ungerade Preise?) Ingenieur Döderer
und die Geniedirektion versprachen uns Ge-
müse und Kartoffeln; wir erhielten sie aber nie.
Solche leeren Versprechungen wurden uns von
Ing. Spritzer und Ing. Döderer oft gemacht.
Alle unsere Bitten um Kostaufbesserung blieben
unverfüllt.

In den Dienst sind wir von Ing. Spritzer
eingestellt worden; wie wir dann ohne unser
Wissen und Willen plötzlich beim Staat unter
Ing. Döderer angestellt wurden, ist uns heute
noch ein Rätsel.

Die Behandlung durch Döderer war nicht
immer human. Seine Grüße an die Arbeiter wa-
ren: fleißig arbeiten, oder ich ziele Ihnen die
ganze Schicht (den ganzen Tag- oder Wochen-
lohn) ab; ich lasse Sie anbinden, einsperren usw.

Ing. Spritzer hat uns freien Ein- und Aus-
tritt aus dem Arbeitsverhältnis und freie Fahrt
zugelegt. Einigen Austrittenden hat er aber das
Fahrtgeld abgezogen. Von Herrn Spritzer sind
wir auf eine mit dem Dienstverhältnisse un-
vereinbare Art behandelt worden. Unter die Mil-
itärverwaltung und unter Ing. Döderer sind wir
nur gewaltsam gekommen. Wie kann man da
ernstlich von einer Kündigung reden?

Schreiber dieses hat nicht übertrieben und es
können nötigenfalls noch mehr und beschämendere
Tatsachen angeführt werden. Wahr muß wahr
bleiben. Allen, die uns aus unserer mitleidigen
Lage geholfen haben, danken wir bestens, beson-
ders auch der k. k. Regierung. Wer uns nur fal-
sche Auskunft gab, dem sind wir keinen Dank
schuldig. Wir bebauern nur, daß einige Arbeiter
durch ihr Vernehmen und ihre Hebeln in den
Landes selbst den Eindruck erwecken, es sei nicht

Wir und unserer Junst ist heute eine Schmach wi-
derfahren, die nie getilgt werden kann.“

Die Meister und Gesellen drängten sich zusam-
men um Dreydel's Sessel. Nie hatten sie eine so tiefe
Bestürzung und Betrübnis an ihm bemerkt; er schien
unaussprechlichen Qualen zu erliegen. Aller Augen
richteten sich fragend auf ihn. Nach einem tiefen
Seufzer fuhr er fort:

„Ihr echten Söhne von Brüggel habt nun schon zu
lange mit mir diese Schmach erduldet, auch ihr
könnt die Sklaverei nicht ertragen. Aber, o Himmel,
wählet ihr, was mir heute widerfahren ist, ihr
würdet wie Kinder weinen. O, der unerhörten
Schande! Ich wage es nicht auszusprechen, die
Schmach quält mich.“

Bereits waren die gebräunten Gesichter all die-
ser Männer vor Wut ganz rot geworden. Sie wuß-
ten noch nicht, worüber sie sich zu erzürnen hatten,
und dennoch ballten sie schon trampfhaft die Fäuste
und stießen furchtbare Flüche aus.

„Hört“, fuhr Dreydel fort, „und unterliegt nicht
der Scham. O, meine tapferen Brüder, hört wohl!
Die Franzosen haben Euren Vorsteher in das Ge-
sicht geschlagen und diese Wange ist durch eine schänd-
liche Maulschelle entehrt.“

Die Wut, welche die Fleischer bei diesen Worten
ergriff, ist nicht zu beschreiben. Ein furchtbares
Mordgeschrei stieg auf zur Decke des Saales und
jeder schauerte bei sich, diese Schmach zu rächen.

„Und womit“, fragte Dreydel, „wüßte man sol-
chen Schandstreich ab?“

„Mit Blut!“ war der allgemeine Schrei.

„Ihr versteht mich, Brüder“, fuhr der Vorsteher
fort, „ja, Blut allein kann mich rächen. Wißt, daß
die Befragung des Schlosses Male mich so behandelt
hat. Aber sagt es mit mir: Die morgige Sonne
soll kein Schloß von Male mehr finden!“

„Sie soll es nicht mehr finden!“ wiederhallten
alle Fleischer mit wilder Nachlust.

„Kommt, sprach Dreydel, „laßt uns gehen. Jeder
kehre nach seiner Wohnung zurück, mache sich bereit
und nehme seine besten Weis. Besorgt Euch womög-
lich auch andere Waffen und Gerätschaften, denn wir
müssen das Schloß ersteigen. Gegen elf Uhr in der
Nacht werden wir alle im Elsterbusch hinter St.
Kruis zusammenkommen.“

In der Nacht, ehe die bestimmte Stunde auf
dem Turm von St. Kruis geschlagen hatte, konnte
man bei dem schwachen Schein des wachsenden Mon-
des zwischen den Bäumen und auf allen Pfaden um

das Dorf eine Menge Menschen ziehen sehen. Alle
begaben sich nach derselben Richtung und verschwanden
einer nach dem andern im Elsterbusch. Einige
von ihnen trugen Armbrüste, andere Keulen; doch
die meisten hatten keine sichtbaren Waffen. Jan
Dreydel stand in der Mitte des Gehäuses und berat-
schagte mit den Meistern der Junst, von welcher
Seite man den Angriffen des Schlosses wagen sollte.

Endlich wurde man einig, den Graben neben der
Brücke mit Holz auszufüllen und dann zu versuchen,
die Mauer zu übersteigen. Der Vorsteher ging rast-
los umher zwischen den Gesellen, welche in großer
Menge beschäftigt waren, Stauden und kleine Bäume
umzubauen und in Bündel zu binden. Sobald er
sich überzeugt hatte, daß es ihnen nicht an Leitern
fehle, gab er dieordre anzuhören — und die
Fleischer verließen das Gehölz, um das Schloß Male
zu erstürmen.

Den Chroniken zufolge waren ihrer siebenhun-
dert an der Zahl, und dennoch waren sie so wenig
in dem Zweck, Rache zu nehmen, daß nicht ein ein-
ziger unvorsichtiger Laut sich aus dieser Menge ver-
nehmen ließ. Man hörte nichts, als das Raufen
der Zweige, welche man nachschleifte und das Wellen
der Hunde, die durch das ungewöhnliche Geräusch

aufgeschreckt worden. Einen Hengst aus dem Schlosse
ließen sie stehen und dann ging Dreydel mit einigen
Gesellen voraus, um die Beste zu rekonozieren.
Die Torwache hatte das Geräusch ihrer Tritte ge-
hört; sie lautete, da sie noch im Zweifel war, mit
größerer Aufmerksamkeit und kam heraus auf den
Wall.

„Warte“, sprach einer der Gesellen Dreydel's, „ich
werde diesen lästigen Wächter mal beimischen.“
Bei diesen Worten spannte er seine Armbrust
und zielte auf die Schilwache. — Er erreichte sein
Ziel, doch der Pfeil zerplatzte nicht am Panzer des
Franzosen. Durch diesen Schlag erschreckt, lief ber-
selbe zurück und schrie aus aller Kraft:

„Frankreich! der Feind! Zu den Waffen! Zu den
Waffen!“

„Vorwärts, Genossen!“ rief Dreydel, „Vorwärts!
Hierher mit den Bündeln!“

Höfliche Bitte an unsere Leser!

Berücksichtigen Sie gefl.
bei Ihren Einkäufen die
Inserenten dieser Zeitung.

Verlag der „Oberrhein. Nachrichten“.

schlimm gewesen. Die roten Baden aber rüh- ren nicht von Dient her!

Nachstuf aus England. Wie uns mitgeteilt wird, hat Leutnant Dr. Erni, Landrichter von Weichenstein, sowie auch andere Herren von Vor- stellung telegraphisch Mitteilung gemacht, daß sie sich nach Vornau weiter kommen werden, und daß ihnen der Bestimmungsort bei der Ab- fahrt nicht bekannt gegeben wurde.

Schweinemarkt in Gfhen. Auftrieb 54 Stück Spanferkel und Treiber; Preis das Paar Span- ferkel 70-90 Kr., Treiber das Paar 70-120 Kronen. Handel lebhaft.

Plancker Sagen.

1. Uli Mariß-Sage.

Ueber die Alpe Gafadira nahmen die Eid- genossen am 20. April 1499 im sog. Schwaben- krieg ihren Weg nach Frastanz. Hinter der Lehi bei Tisis trennte sich ein kleiner Streithaufen von der Hauptmacht und wandte sich nach Plan- ken. Zum Führer hatte diese Abteilung den Uli Mariß, der ob der alten Pfarrkirche in Schaan wohnte. Von Plancken führte sie dieser durch die Alp Gafadira bis auf die Höhe, auf deren an- derer Seite die den Frastanzern gehörige Alpe Saroya liegt. Hierüber wird folgende Sage er- zählt:

„Uli Mariß ging, Erbsen streuend, voran, und die Schweizer, dieser Spur folgend, kamen auf die Höhe. Dasselbst angekommen, verlangte Uli Mariß den versprochenen Lohn. Da sprach der Hauptmann der Schweizer zu ihm: „Knie nieder, nimm den Hut in die Hand, und du wirst ihn empfangen.“ Dieses tat Uli Mariß und da schlug ihm der Hauptmann mit dem Schwerte den Kopf vom Kumpfe, daß er in den Hut fiel. So bekam der Verräter den Lohn.“

2. Sage über die Erwerbung eines Teiles der Alp Gafadira, des sogenannten „Alpkinsens“.

„Auf diesem Grundstück hatten sich mehrere Personen, die sich vor der Pest da hinauf flüchte- ten, niedergelassen mit 11 Stück Vieh. Der letzte dieser Anwesende bestimmte, daß jene Gemeinde, die ihn in seiner letzten Krankheit pflegte, Erbe sein soll. An Sonntagen ging er in der Regel nach Venden in die Kirche. Die Plancker ge- hörten in das Kirchspiel Schaan, schickten jedoch auch eine Abordnung zur Kontrolle nach Ven- dern. Eines Tages nun sahen sie den Mann nicht in der Kirche. Nach entschlossen gingen sie hin- auf, fanden denselben auf dem Krankenlager, nah- men den Kranken herunter auf Plancken und ver- sorgten ihn bis zum bald hierauf erfolgten Tode.“

(Wir werden gerne die Sagen anderer liech- tensteinischen Gemeinden veröffentlichen und hoffen auf deren Einsegnung. D. Red.)

Aus der Nachbarschaft.

St. Gallen. In letzter Zeit wurden von ei- nem Individuum verschiedene Raubüberfälle im Tale der Demut, in der Speicherschwendli, auf Dreifinden bei den Badesanstalten, an der Spei- gerstraße usw. ausgeführt und mehreren Per- sonen Geld und andere Effekten entwendet. Die Nachforschungen nach dem Täter blieben einige Zeit erfolglos. Am Dienstag gelang es nun mit Hilfe des Polizeihundes von Herrn Landjäger Gubler in Laubli den Uebeltäter zu verhaften. Er war eben im Begriff, auf dem Scheitelsbü- chel gestohlene Effekten im Freien zu verbrennen.

Graubünden. Da in der Presse verschiedene Berichte über den bedauerlichen Unfall des Fah- rers Johann Meier von der Batterie 48 in der Biamala erschienen sind, die den Tatsachen nicht genau entsprechen, möge hier der Verlauf des Unfalls festgestellt werden. Die Batterie 48 hatte einen Transport von Thufis nach Anderer auszuführen. Sie verwendete hierzu sechs Wagen zu je sechs Pferden. Als die Kolonne an der un- tersten Brücke zwischen Thufis und Anderer an- kam, konnte das zweitletzte Fuhrwerk aus irgend einem Grunde nicht mehr weiter und hielt an der rechten Straßenseite an. Vom hintersten Fuhr- werk wollten zwar die Reiter der beiden vorderen Pferde nicht vorfahren, während der Deichsel- reiter, der verunglückte Fahrer Johann Meier, der den Befehl über den Wagen führte, sich zum Vorfahren entschloß. Nun scheint der Wagen ins Rutschen gekommen zu sein und das hinterste Pferd links an die Brüstung gedrückt zu haben. Da diese an jener Stelle leider nur 60 Zenti- meter hoch ist, so fand das Pferd an dem Brük- tengeländer keinen Halt; sondern stürzte mit sei- nem Reiter in die Biamala hinunter, während der Wagen und die fünf anderen Pferde oben blieben. Leider ist es bis zur Stunde noch nicht gelungen, die Leiche des verunglückten Soldaten zu finden, so wenig als bisher etwas von dem herabgestürzten Pferde entdeckt werden konnte. Die in der dortigen Gegend dislozierten Trup- pen und auch die Zivilbehörden von Thufis wand- ten alle möglichen Mittel an, um den Leichnam zu finden. Indessen hoffen Wundgelehrte und He- meraden immer noch, daß seine Leiche gefunden wird, um ihm die letzte militärische Ehre erwei- sen zu können.

Schweizerisches.

Neue Ausfuhrverbote. Der Bundesrat hat auf Antrag des Politischen Departements seine Ausfuhrverbote auf folgende Artikel ausgedehnt: Lumpen (Gadern aus Wolle und Halbwole), Walddraht in Ringen, sowie in runden oder in

flachen Stäben in jeder Stärke, neue und ge- brauchte Schraubstöcke, Seile und Laxe aus Eisen- und Stahldraht, Schwefelbathanlagen (Hängebath), sowie deren Bestandteile. Chlor- kalk, Nadeln für Stick-, Strick- und Wirkmaschi- nen. Dieses Ausfuhrverbot tritt mit dem 13. Oktober in Kraft.

Ausweisung. Der Bundesrat hat einen gewis- sen Kur alias van Gennep, Professor an der Universität in Neuenburg, ausgewiesen. Kur, von Geburt Deutscher und durch Naturalisation Franzose, hatte in französischen Blättern gegen die Schweiz gerichtete Artikel geschrieben, welche geeignet waren, unser Land bei den umliegenden Staaten zu diskreditieren.

Dörflinger begnadigt. Das schweizerische Politische Departement hat aus Berlin die Mit- teilung erhalten, daß der in Mülhausen wegen Spionage zum Tode verurteilte Emil Dörflinger auf die Intervention des Bundesrates hin durch den deutschen Kaiser begnadigt worden ist.

Zürich. Bevölkerung - Rückgang. Nach dem letzten Bericht des kantonalen stati- stischen Amtes ist die Wohnbevölkerung des Kan- tons Zürich im ersten Vierteljahr 1915 erheblich zurückgegangen. Sie belief sich am 31. März 1915 auf 532,133 Seelen, gegenüber 535,681 am 31. März 1914. Auch in diesem ersten Vier- teljahr 1915 war die Bevölkerungsbewegung in starkem Maße durch den Krieg beeinflusst. Der starken Abwanderung von Ausländern ent- sprechend ist namentlich die Geburtenzahl dieser Bevölkerungskategorie zurückgegangen. Ganz bedent- lich muß es tagiert werden, wie die Geburten- zahl überhaupt in auffälliger Weise gesunken.ählte man im ersten Vierteljahr 1913 noch 20,52 Geburten auf 1000 Einwohner, so waren es 1914 nur noch 18,77 und im ersten Quartal dieses Jahres bloß mehr 17,73. Wohin muß ein solcher Zustand führen?

Zhurgau. Die großrätliche Kommission für das Jagdgesetz hat den Antrag, es sei die Revier- jagd auf sechs Jahre durch Verordnung des Großen Rates einzuführen, und nach Verfluß dieser Zeit eine Volksabstimmung über Beibehaltung des Reviersystems oder dessen Abschaf- fung zu veranstalten, mit vier gegen drei Stim- men abgelehnt. Die Minderheit der Kommission wird den Antrag im Großen Rat wieder einbrin- gen. Die Regierung hatte ebenfalls Stellung ge- gen den Antrag genommen. Die Kommission sprach sich mit 6 gegen 1 Stimme für die Revier- jagd aus. Das Jagdgesetz kommt in der Groß- ratsitzung vom 28. Oktober zur Beratung.

Der Weltkrieg.

Französischer Kriegsschauplatz.

Berlin, 14. Okt. (Amtlich.) Während feindliche Monitore die Küste bei Westende und die feindliche Artillerie unsere Stellungen nördlich von Ypern ohne Erfolg beschossen, setzten die Engländer fast auf der ganzen Front zwischen Ypern und Loos hinter Rauch- und Gaswolken zum Angriff an, der gänzlich scheiterte. Nur nordöstlich und östlich von Vermeles konnten die Engländer in unsern vordersten Gräben an kleinen Stellen Fuß fassen, aus denen sie größ- tentheils mit Handgranaten schon wieder vertrie- ben worden sind. Fünf Angriffe südlich, zwei nördlich der Straße Lahure-Souain brachten un- ter schweren Verlusten für die Angreifer zusam- men. Nächsthiliche Angriffsversuche erstreckte unsere Artillerie im Keim.

Russischer Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg: Westlich und südlich Illuzt warfen wir den Gegner aus einer weiteren Stellung, machten 650 Gefangene und erbeuteten drei Ma- schinengewehre. Russische Angriffe westlich und südwestlich Dinaburg wurden abgewiesen.

Deutsche Truppen der Armee des Generals Grafen Bockmer nahmen Saitworona und war- den die Russen über die Strypa zurück.

Wien, 12. Okt. Nordöstlich Buczacz griffen die Russen gestern dreimal an; wurden aber je- desmal unter schweren Verlusten abgewiesen. Ein vierter Angriff ist bis zur Stunde noch nicht abgeschlossen. Das Aufräumen der Schlachtfelder der letzten russischen Offensive wird fortgesetzt. Bei Czartorysk wurden Massen von gefallenen Russen beerdigt.

Kopenhagen, 10. Okt. Die Sterblich- keit unter den von den russischen Soldaten aus den Westprovinzen Rußlands nach dem Reichs- innern vertriebenen Einwohnern nimmt in erschreckendem Maße zu. Es gibt Tausende von Waisen in Moskau, auch andere Städte sind von ihnen überfüllt, und ihre Unterbringung wird immer schwieriger. Die Behörden verhalten sich vollkommen ablehnend, die armen Kinder sind daher allein auf das Mittel ihrer Mitmenschen angewiesen. Man berechnet die tägliche Zunahme der Zahl der Waisen auf 200. Die Sterblichkeit unter den Kindern ist außerordentlich groß. Von dem entblößen Zuge der unglücklichen Vertriebe- nen brechen unzählige krank oder erschöpft auf der Landstraße zusammen und finden dort ihren Tod.

Lufkrieg.

Am Abend des 13. Oktober unternahm Zeppelin abermals einen Raub nach London. Es wurden einige Brände verursacht, 8 Personen getötet und 34 verletzt.

Französischer Truppen-Transport- dämpfer verfenkt. Ueber 2000 Mann ertrunken. Athen, 12. Okt. (9. Okt., verpöbte einge- troffen. Wolff.) Der Kapitän des griechischen Amerikadampfers „Patris“ berichtet: Er erhielt vorgestern nachmittag den drahtlosen Hilferuf des französischen Truppentransportdampfers „Sambin Haber“, der von einem deutschen Untersee- boot torpilliert worden war und sich etwa hundert Seemeilen östlich von Malta mit über 2000 algerischen Schützen an Bord, im sinkenden Zu- stande befand. Als die „Patris“ die Unfallstelle erreichte, war der Dampfer „Sambin Haber“ mit allen an Bord befindlichen Truppen gesun- ten. Englischen Torpedobooten gelang es, nur 90 Mann, zum größten Teil Verwundete, zu retten. Der gesunkene Dampfer war auf der Fahrt nach Andros.

Athen, 13. Okt. (Wolff.) Die Fälle von Torpillierung englisch-französischer Truppen- Transporte in der Ägäis mehren sich, jedoch treffen nur dann und wann zuverlässige Nachrich- ten hierüber ein, da die englische und französi- sche Admiralität aus militärischen Gründen in den meisten Fällen nichts darüber verlauten las- sen. In den letzten drei Tagen wurde je ein fran- zösischer und ein englischer Transport verfenkt. Der französische Transport befand sich, wie ein- wandfrei feststeht und bereits gemeldet wurde, auf dem Schiffe „Sambin Haber“ zwischen Malta und Kreta mit über 2000 französischen Soldaten an Bord.

Die Ereignisse in Griechenland.

Das Ministerium Zaimis vor der Kammer.

Athen, 12. Okt. (Savas.) Ministerpräsi- dent Zaimis erklärte bei dem heutigen Zusam- mentritt der Deputiertenkammer in derselben u. a.: Nach einer eingehenden Prüfung der gegenwärtig äußerst verwickelten internationalen Lage werde die Regierung ihre Politik nach den nämlichen Grundsätzen richten, die die griechische Politik seit Beginn des europäischen Krieges bis heute befolgt habe. Um die Lebensinteressen der Nation besser gewährleisten zu können, werde die Neutralität Griechenlands bewahrt sein, und Griechenlands Haltung in der Zukunft werde sich den Ereignissen anpassen. Die Regierung werde diese mit unermüdlicher Aufmerksamkeit verfol- gen und sei gewiß, in diesen kritischen Stunden den Bestand des hellenischen Volkes zu haben.

Venizelos bemerkte in Beantwortung dieser Erklärung, daß niemand das Land in innere Wirren hineintreiben möchte. Angesichts der ge- genwärtigen Lage werde die Mehrheit der Kam- mer (d. h. die Partei Venizelos) die Regierung solange unterstützen, als die Politik des Mini- steriums die Grundlage der einst von Venizelos befolgten Politik, über die die Kammer bereits abgestimmt hatte, nicht zerfallen werde. Selbst wenn kein Vertrag mit Serbien bestehen sollte, würden die Interessen Griechenlands das Hin- austreten aus der Neutralität erfordern, jedes- mal dann, wenn ein anderer Staat auf Kosten Griechenlands sich zu vergrößern wünsche. Nicht darum handle es sich, ob Griechenland am Krieg sich beteiligen soll oder nicht, sondern bloß dar- um, wann es in diesen einzutreten habe. In sei- nem Falle dürfe Griechenland es zulassen, daß Bulgarien Serbien vernichte, um mit allen Kräf- ten sodann Griechenland anzugreifen. Die In- teressen Griechenlands erfordern die Vernichtung Bulgariens. Sollte Bulgarien Sieger bleiben, so wäre der Hellenismus vollständig vernichtet. Venizelos spricht schließlich den Wunsch aus, die Politik der jetzigen Regierung möge als besser befunden werden, als die der früheren (Guna- ris).

Sofia, 12. Okt. (Privattelegramm.) Der griechische Gesandte teilte im Auftrage seiner Re- gierung Nadoslawow mit, die neue griechische Regierung stehe auf der Grundlage des Prinzips der bewaffneten Neutralität und lege Gewicht darauf, daß zwischen Griechenland und Bulgarien das den Interessen der beiden Länder ent- sprechende freundschaftliche Verhältnis auch weiter aufrecht erhalten bleibe.

Der Eintritt Delcasses. — Stürmische Szenen in der französischen Kammer.

In dem im Gfsee abgehaltenen Ministerrat teilte Viviani mit, daß ihm Delcasse die Demis- sion als Minister des Außeren überreicht habe. Seine Demission wurde angenommen. Viviani wird das Auswärtige mit der Präsidentschaft übernehmen.

Viviani gab in der Kammeritzung bekannt, daß Gesundheitsrückichten seine Demission ein- gereicht hat, die er einige Tage nach seiner Rück- kehr von London erneuerte. Im Laufe des vor- hergehenden Abends reichte Delcasse seine De- mission in einem begründeten Briefe ein. Auf das Verlangen nach Verlesung dieses Briefes an- wortete Viviani: Niemand wird mich zwingen, diesen Brief zu verlesen. Ich versichere, daß zwi- schen dem Minister des Außeren und seinen Kol- legen keine Meinungsverschiedenheiten entstan- den sind. Alle Entschlüsse wurden im Einverneh- men gefaßt. Ich habe der Kammer nichts zu sagen.

Painlevé verlangt trotzdem weitere Erklä- rungen über die Meinungsverschiedenheiten zwi- schen der Regierung und dem Minister des Außeren und über die Art, wie die Expedition nach Saloniki zustande kam, für die die Re- gierung die Verantwortung hat und deren Art und Ziel Redner schildert. Painlevé fragt, warum die

Regierung, während der türkisch-bulgarischen Krieg seinen Zweifel mehr ließ, nicht selbst handelt habe und ob die Regierung die Entschlie- ßung Bulgariens und die- tät Rumaniens und Griechenlands worden sei.

Viviani gibt einen Ueberblick über wärtige militärische Lage. Es ist ihm, auf alle Anfragen zu antwortet, sie auch sein mögen. Die Regier- mehr das Recht, noch die Möglich- militärische oder maritime Pläne, Verbündeten vereinbart wurden. Wir können nicht gestatten, daß so deswegen, weil wir nicht vorher- hatten. Man mußte interve- ständnis mit dem Generalkom- jösischen Front zu schwächen, dungs bevorsteht. Viviani gab die Expedition nach Saloniki.

Painlevé beharrt darauf, daß abgemacht werden, die Lage verfesten, ihre Verantwortung freiheitlich an die- zu nehmen.

Renaudel stellt einen An- daß die Kammer eine geheimen Dieser Antrag wird mit 303 er 1915.

men abgelehnt. Der Kammer Vertrauensvotum vorgelegt: Dagegen mit der Regierung ihr Vertrauen für empfehlens- ihr abgegebenen Erklärungen benutzbar auch Tagesordnung über.

Bugliesi-Conti will sein Bot- über aber die Sozialisten schlugen Bärm- dem ihn am Sprechen. Der Präsident- durch Sitzung ausheben.

Bei der Wiederaufnahme der Sitzung Bugliesi-Conti in seiner Rede fort. Zwischenfall ereignet sich zwischen ihm und chanel. Bugliesi fährt fort, seine Kollegen zu greifen. Die Kammer beschließt hierauf die wendung der Disziplinarstrafe und Bugliesi-Conti läßt die Tribüne. Oberst Driant mahnt in- den men derjenigen, die an der Front kämpfen, Einigkeit; er sagt, daß er besondere Sympa- für den Minister des Außeren, Delcasse, weil dieser vor einigen Jahren durch den des deutschen Kaisers von seinem Posten we- weichen müssen“. Etienne, der zur Zeit des er- erwähnten Rücktrittes Delcasses Minister in der gleichen Kabinett war, protestiert gegen die Ver- herungen von Driant und erklärt, Delcasse hat- damals aus eigenem Antriebe, seinen Abschied angenommen. Nachdem mehrere Abgeordnete ihre Bots abgegeben haben, läßt der Präsident über das vorgelegte Vertrauensvotum abstimmen, das mit 372 gegen 9 Stimmen angenommen wird. Hierauf wird die Sitzung aufgehoben.

Die Presse des Bierverbandes zum neuen Balkankrieg.

In einem Leitartikel „Die Pflicht der En- tente“ setzt sich der „Corriere della Sera“ noch- mals mit dem Für und Wider des neuen Bal- kankrieges auseinander und kommt wiederum zum Schluß, nur dann sei das Unternehmen des Bierverbandes erfolgversprechend, wenn es mit ganz großen Mitteln unternommen werde. Verfüge man über diese Mittel nicht oder wolle man darüber nicht verfügen, so sei es besser, unnütze Opfer zu lassen und sich anderswo zu betätigen. Der „Corriere della Sera“ hofft, daß dem Bierverband das Werk gelinge, daß Serbien errettet werde, daß die Verbindung mit Ru- manien und Rußland erhalten bleibe, die deut- sche Straße nach Konstantinopel durchschnitten werde. Aber man kann sich des Eindruckes nicht erwehren, daß es gelte, hochgepannte Hoffnun- gen auf das Maß des Erreichbaren zu reduzie- ren. Von den Plänen Italiens ist bezeichnen- derweise in dem Artikel nicht die Rede. Die französische Presse fängt an ungehalten zu wer- den über das Bögen Italiens, am Balkankrieg teilzunehmen. Der „Corriere“ bringt eine Blü- tellose französische Pressestimmen, die alle mehr oder weniger deutlich durchblicken lassen, daß man in französischen politischen Kreisen die Haltung Italiens nicht versteht. Italien sei wie kein an- derer Bundesgenosse in der Lage, ein Heer von etwa 100,000 Mann nach Mazedonien zu ent- senden, weil es seine Truppen der klimatischen Schwierigkeiten wegen den Winter über doch nicht alle gegen Oesterreich verwenden könne. Dem überwinden Verbündeten wird in aller Eindring- lichkeit vor Augen gehalten, in erster Linie gelte es, den gemeinsamen Feind zu besiegen, bevor man mit Erfolg seine Sonderinteressen befriedi- gen könne. Mit dem langen Hin und Her gehe viel kostbare Zeit verloren, und man läßt Italien auch darüber nicht im unklaren, daß es wohl oder übel, früher oder später doch die unwillkommene Last wird auf sich nehmen müssen.

In England, wo man nur nach langem Pau- sieren in die Landung in Saloniki einwilligte, scheint die Erkenntnis der Gefahren, die eine Niederlage auf dem Balkan mit sich brächte, wei- tere Kreise zu erfassen. In der italienischen Presse zitierte englische Pressestimmen fordern im Interesse der englischen Weltmacht einen groß- alligen Feldzug, der alle Eventualitäten eines Mißerfolges ausschließe. Das Gelingen des deutschen Planes bedeutete für England den drohenden Verlust Ägyptens; denn mit einem neuen Ansturm der Türken sei im gegebenen Fall sicher zu rechnen. So noch mehr; die dro-